

Wahre Frömmigkeit liebt Weite

Predigt 21. Sonntag im Jahreskreis

Innenstadtkirche St. Ludwig Darmstadt 22.8.2010

Meine Schwestern, meine Brüder,

wenn uns allein dieser Abschnitt, durch ein einziges Papyrus-Fragment, losgelöst von seinem Kontext, überliefert wäre, würde er ein überaus strenges Bild von der Theologie Jesu zeichnen. Er spräche von einem Gott, der unerbittlich den Eintritt in sein Reich verweigerte, der die Sünder nicht kenne, der mit einer sadistischen Spitze prophezeite, dass die Verdammten angesichts der Freuden der Patriarchen und Propheten heulen und mit den Zähnen knirschen werden. Wir müssen aber in der Manier der sogenannten kanonischen Exegese dieses Bruchstück in den Kontext des gesamten Evangelienkanons stellen, um ihm eine weniger pessimistische Lektüre abzugewinnen und es treffsicher interpretieren zu können.

Da kreuzt also ein anonymes Fragesteller Jesu Weg und belästigt ihn mit einer Suggestivfrage: „Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden?“ Verschiebt man die Stellung des „es“ heißt es: „Herr, es sind – ich füge ein – doch wenige, die gerettet werden? Nicht wahr?“ Er sucht im Grunde nichts anderes als die Bestätigung seiner Überzeugung, dass es wenige sind, die gerettet werden und dass er als Angehöriger des auserwählten Volkes als solcher zu den Geretteten gehöre.

In der lukanischen Überlieferung erfolgt nun ein Bruch. Jesus spricht nicht den Fragenden an, sondern antwortet einer imaginären oder tatsächlichen Menge: „Bemüht *Euch*....!“ Es sei denn er spricht in dem Anonymus die von ihm offensichtlich vertretene Kaste der Pharisäer an. Jene Frommen, die durchaus ernsthaft bemüht sind die Gesetze zu erfüllen, die aber auch keinen Zweifel hegen, dass sie – weil sie die Gesetze erfüllen – zu den Auserwählten gehören, die eben nicht sind wie „diese da“ : „Ich danke Dir Gott, dass ich nicht bin wie diese Menschen!“ Der anonyme Fragesteller hört Jesus im Bild des angestregten Gleichnisses ganz in seinem Sinne sagen: „Viele werden versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen.“ Er glaubt ihn von den „vielen“ Nichtjuden reden zu hören, überdies von den Dirnen und Zöllnern, den öffentlichen Sündern, den Samaritanern, die im Gegensatz zum heiligen Rest Israels der Eingang in Gottes Reich verwehrt sein werde, während er sich den Auserwählten zurechnen dürfe.

Man stelle sich die Szene vor. Schon im Gehen, sich seines Heiles bewusst, verpasst Jesus ihm, besser: seiner Kaste eine Breitseite, die sich gewaschen hat. Als sage er: Nein. Ganz im Gegenteil. Ihr, die ihr glaubtet ihr gehört aufgrund eurer Erwählung und aufgrund eurer zur Schau gestellten, aber im Grunde herzlosen Frömmigkeit zu den Geretteten, Ihr werdet vor verschlossenen Türen stehen. Ihr werdet „Herr, Herr“ rufen, aber der Hausvater, meint: Gott wird Euch nicht kennen! Und noch schlimmer: Nicht die, von denen ihr denkt sie fänden keinen Einlass, sondern Ihr, Ihr „übertünchten Gräber, Ihr Heuchler“, die ihr Eure Gebetsriemen breit macht, damit man Euch sieht, die Ihr Eure Frömmigkeit selbstgerecht zur Schau stellt, die Ihr Gott mit dem Mund nicht aber mit dem Herzen ehrt, Ihr werdet heulen und mit den Zähnen knirschen, wenn Ihr der Tatsache gewahr werden werdet, dass die Völker von Osten und Westen, von Norden und Süden kommen und Einlass finden, wenn ihr der Tatsache gewahr werden werdet dass sie und nicht Ihr mit Abraham, Isaak und Jakob, auf die Ihr Euch meint berufen zu können, zu Tisch sitzen werden. Die Vielen finden Erlösung. Ihr aber werdet vor verschlossenen Türen stehen.

Wenn Ihr Euch nicht bemüht. Das heißt: wenn Ihr nicht statt Euch auf Eurem Privileg zum auserwählten Volk zu gehören und Eurer nur veräußerlichten Gesetzesfrömmigkeit auszuruhen und infolge bschätzig von denen zu reden, die Ihr für verloren haltet, - ich habe um Euch die Hässlichkeit Eurer Rede vor Augen zu führen von Euch in Eurer Diktion gesprochen – wenn Ihr Euch nicht der Liebe öffnet, die für alle hofft und statt allein die Rettung einer frommen Kaste im Sinn zu haben, mit Leidenschaft die Rettung und das Heil aller Völker verkündet. Denn das ist Gottes Wille: er will das Heil der Welt ! Er lirbt diese Welt: „So sehr hat Gott die Welt geliebt....“

Nun versteht man, warum ER sie nicht kennt. Jene sektiererischen Frommen, die das Heil nur dem Sektor der Frommen vorzubehalten bemüht ist. Die also so etwas wie spirituelle Sektorengrenzen aufrichten. Er kennt sie nicht, weil sie IHN nicht kennen. Sie reden tagein tagaus von und zu Gott, ohne dass sie nur im Geringsten begriffen hätten, dass niemand ihn gesehen hat und Gott nur erkennt wer liebt. Sie halten ihr Subjekt, sich selbst heraus aus ihrem objektiven Glauben. Wo es doch gerade auf das Herz ankommt. Sie entleeren ihren vor sich hergetragenen „Glauben“ des subjektiven Ernstes.

Wer irgendetwas für wahr hält, einen Kultus veräußerlicht feiert und Gebote nur um der Gebote, nicht aber aus innerer Anteilnahme oder sagen wir's gleich aus Liebe hält, hat Gott nicht erkannt. Noch einmal „Niemand hat Gott je gesehen. Nur wer liebt, erkennt Gott.“ Hier aber ist keine Liebe im Spiel, sondern eine unangebrachte Heilsgewissheit bzw. spirituelle Arroganz, die sich in Sachen Rettung auf Privilegien und auf erbrachte Gesetzestreue glaubt berufen zu können. Deshalb spricht Jesus bzw. der Hausherr der Parabel Klartext. Das arrogante Kalkül der Frommen geht nicht auf. Nicht einmal äußerlich und schon gar nicht im Reich der Liebe, dessen Türen sich denen öffnen, die geliebt, nicht aber denen die äußerlich Gesetze erfüllen, die gerechnet oder statt vollen Einsatz gezeigt zu haben sich aufgrund ihrer vermeintlichen Privilegierung glaubten schonen zu können.

Herkunft ersetzt nicht Liebe. Das schrieb Jesus seinen pharisäischen Zeitgenossen ins Stammbuch. Zugehörigkeit zu einer religiösen Kaste ersetzt nicht Engagement. Wer liebt erfüllt das Gesetz weder aus Pflicht noch aus Berechnung, sondern schlicht und einfach, weil er liebt: ohne Eigennutz, sondern nur weil die Liebe ihn drängt. Wer liebt fragt schlicht und einfach nicht, was er dafür bekommt, oder was er davon habe, dass er liebt. Er liebt einfach. Gott erkennt die Liebenden. Die Vorteilsnehmer aber erkennt er nicht. Nicht weil er sie nicht kennen will, sondern weil die Liebe selbst die Vorteilsnehmer nicht zu erkennen imstande ist. Deshalb so bestimmt und keineswegs zynisch, sondern tatsächlich „Ich kenne euch nicht!“ / „Ich weiß nicht woher ihr seid!“

Jesus setzt noch eines drauf: Während die Völker, spüren Sie die ungeheure Weitung, die Jesus gegenüber einer zionistischen verengten Theologie vornimmt, während die Völker und nicht mehr nur die zwölf Stämme Israels Zutritt zum Reich haben werden, bleibt den vermeintlich Ersten der Zutritt verwehrt. Diese schon bei Jesaja prophezeite Völkererlösung am Ende der Zeiten verdunkelten die Sektierer. Sie begriffen nicht, dass Gott an allen Völkern zu tun gedenkt, was er paradigmatisch an Israel tat. So handelt es sich bei der Kritik Jesu nicht um eine pauschale Kritik des Judentums, sondern um eine Wiederentdeckung des prophetischen Heilsuniversalismus.

Spüren Sie, dass die Parabel uns bedenklich nahe rückt. Auch in unserer Kreisen versucht man sich in binnenkirchliche Gewissheiten zurückzuziehen und sich aufgrund einer rasanten Säkularisierung für den heiligen Rest zu halten. Neokonservative Kreise propagieren die Rekatholisierung der Kirche, machen den römischen Kragen breit und pfeifen auf die Welt.

Und wie nebenbei auf das Zweite Vatikanische Konzil, daß so eindringlich von der Sendung der Kirche in die Welt von heute sprach. Das Ganze wird dann als „überzeugt katholisch“ verkauft. Man spricht wieder von der „massa damnata“, der Masse der Verdammten, während man sich für „berufen“ hält. Man entdeckt alte Lehrsätze wieder und interpretiert sie jenseits jeder hermeneutischen Redlichkeit und Kenntnis platt. Mit Vorliebe etwa: „extra ecclesia nulla salus“ / „Außerhalb der Kirche ist kein Heil“. Genau von dieser Machart waren Jesu Gesprächspartner.

Aber Vorsicht. Nicht nur jene Integralisten sind gemeint. Eben auch wir selbst. Schon Cyrill von Jerusalem bemerkt in seinem Kommentar zu der gehörten Parabel, dass sie auf die verfasste Christenheit angewendet werden könne. Dort herrsche eben auch Selbstgerechtigkeit, Veräußerlichung, Gesetzesfrömmigkeit, der jedes Herz und jede Weite fehle. Nicht wer unentwegt „Herr, Herr“ sage, finde Eintritt ins Himmelreich. Eine Frömmigkeit ohne Liebe, ohne das innere Engagement des Subjekts findet nicht den Weg ins Reich der Liebe. Wer so handelt und Religion praktiziert ist anderweitig unterwegs. Wer das Heil nur für sich reklamiert und es anderen abspricht ist nichts als ein selbstgerechter Sektierer. Diese Sorte taugt nicht für das Himmelreich. Vielleicht muss ich gar sagen: „Ich taue nicht für das Himmelreich. Herr sei mir Sünder gnädig!“ Der Verfasser der Jesus in den Mund gelegten Parabel hat offensichtlich eine selbstgenügsame und selbstgerechte Gemeinde im Blick gehabt, der er zu bedenken gibt: Täuscht euch nicht! Erstickt nicht an eurer Erwählungseuporie. Gott hat die Völker erwählt, dass sie zu ihm fänden. Eure Kategorien erweisen sich als zu klein für seinen allgemeinen Heilswillen, der allen Völkern gilt. Es stünde euch gut zu Gesicht den Völkern die Türen aufzuhalten und euch zu freuen, dass sie Einzug halten werden auf Zion statt zuallererst auf Eure Rettung bedacht zu sein.

Es steht uns deshalb gut an, uns in dieser Kirche nicht zu verbarrikadieren und zu glauben, wir seien die durch die Taufe und die damit verbundene Kirchenzugehörigkeit von Gott Privilegierten, die sich noch dazu die Privilegien durch ihre Frömmigkeit erworben hätten. Mitnichten. Ich zitiere Augustinus: „Viele, die draußen sind, sind drinnen und viele, die drinnen sind, sind draußen!“ Oder eben Jesus von Nazareth: „Manche von den Ersten werden die Letzten und manche von den Letzten die Ersten sein.“ Deshalb halten wir dem Volk, das wie auch immer hier Tag für Tag hereinströmt, die Türe auf. Vielleicht werden wir dann gewürdigt, an ihrer Ferse ins Heiligtum einziehen zu dürfen. Was wir lernen? Gott will nicht allein das Heil Israels, nicht allein das Heil der Kirche. Er will das Heil aller Völker. Er will das Heil der Welt. Er hasst, wenn er denn hassen kann, die frommen Kleindenker, die seine universale Liebe einengen, eingrenzen und zu einem veräußerlichten Kultus verkommen lassen. Wahre Frömmigkeit macht weit und freut sich an der Weite. Sehen Sie nur!